

Nekr
V
23

PROFESSOR
DR. ALFRED VOGT





Nekr. V 23

PROFESSOR
DR. ALFRED VOGT
1879—1943

[1944]

PROFESSOR

DR. ALFRED VOGT

1877-1941



Bereinigtes
Archiv-Exemplar
überreicht von

STENO-ZÜRICH

PHOTOGRAPHIE NACH EINEM GEMÄLDE VON HANS STURZENEGGER

G 1459

Steno

z.

ABSCHIEDSWORTE

BEI DER

BESTATTUNG VON PROF. DR. ALFRED VOGT

GESPROCHEN VON

PFARRER KARL ZIMMERMANN

DIENSTAG, DEN 14. DEZEMBER 1943

IM NEUMÜNSTER ZÜRICH

Liebe Leidtragende und Mittrauernde!

Nun hat Professor Alfred Vogt die Augen für immer geschlossen und steht vor dem, dessen ewiges Auge Zeit und Ewigkeit, Vergangenheit und Zukunft überschaut und alles durchdringt, Aeusseres, Inneres und Innerstes. Vor ihm steht Alfred Vogt da als der Mensch, der er war, mit seinen Stärken und seinen Schwächen, seinem Streben und seinem Versagen, seinen Verdiensten und seinen Niederlagen, mit dem ganzen Auf und Ab seines Lebens. Und vor Gott wird alles so einfach: das Grosse gross und das Kleine klein, und nur das Echte, Wesentliche hat Bestand in seiner Gegenwart.

Nun lasst uns versuchen, von Professor Alfred Vogt so zu reden, wie wir's angesichts des Todes verantworten können, ohne grossen Menschenruhm zu treiben — was gilt aller irdische Ruhm vor Gott, dem allein die Ehre gebührt? — und im Geiste jener Wahrhaftigkeit, jener sachlichen Ehrlichkeit, die allein unseres lieben Verstorbenen, aber auch allein dieses Raumes und dieser Veranstaltung würdig ist. Und wir wollen reden mit all der dankbaren Treue, die ihr unserem lieben Alfred Vogt weit über seinen Tod hinaus bewahren werdet.

Das erste Wort dieser Stunde möchten wir an euch, liebe Leidtragende und Hinterbliebene unseres Verstorbenen, richten. Unser Volk und die wissenschaftliche Welt beklagt einen der grössten Forscher und Aerzte; ihr trauert um mehr: um euren Gatten, Vater, Schwiegervater, Grossvater und Anverwandten,

den ihr erfahren und gekannt habt in seinem schönsten, seinem innersten Wesen, in der Herzensgüte, in der er mit euch verbunden war, in der wahren Liebe und Fürsorge, die er euch allezeit zugewendet hat. Und es bleibt ja wahr, dass unter allen Kräften des Geistes und des Herzens die Liebe die grösste ist.

Dass unser Professor Vogt Liebe, schenkende Güte, die Fähigkeit zum Miterleben von Glück und Not, zum Miterleben schwerer Schicksale in sich trug und auch erleben liess, das ist am Ende trotz allem Grossen, was wir von ihm sagen können, das Grösste. Darum ist euer Schmerz so tief; darum ist die Lücke so schmerzlich, die in eurem enggeschlossenen Familien- und Verwandtenkreis entstanden ist. Wir ermessen euren Verlust und wünschen euch jenen Trost, jene Kraft, jene Aufrichtung, jenen Segen, der im tapfer ertragenen Leid auf euch wartet.

Und nun er selbst, Alfred Vogt, um den wir trauern! Was haben wir von ihm, dem Menschen Alfred Vogt und seinem Schicksal, in dieser Stunde zu sagen? Ich denke, wir können zunächst nichts anderes tun als danken, und zwar im Blick auf ihn selbst, im Gedenken an ihn selbst.

Zunächst danken wir für die Erlösung, die er gefunden hat. Der liebe Verstorbene hat seine ganze schwere Alterslast ablegen dürfen, dieses ganze Menschenleben mit all seiner Unruhe und Pein, mit all den Einschränkungen, wie sie sich ihm in steigendem Masse in den letzten Jahren auferlegt haben. Er selber hat nicht gehnt, dass ihm die Befreiung so nahe bevorstand; auch ihr habt sie nicht so rasch kommen sehen; dennoch müssen wir es gewiss als eine Gnade werten und dafür dankbar sein, dass er nun überwunden hat. Wir danken dafür, dass er sich nicht länger hinschleppen muss mit all den Entsagungen, die ihm auferlegt waren, danken dafür, dass ihm nun so rasch das irdische Ende angebrochen ist.

Aber danken wollen wir in dieser Stunde vor allem für sein Leben und sein Werk. Wir wollen es betrachten im Lichte des

Apostelwortes, das Paulus in seinem Ersten Korintherbrief, im 4. Kapitel, in den beiden ersten Versen geschrieben hat:

«So soll man uns ansehen: als Diener Christi und Haushalter über Geheimnisse Gottes. Nun verlangt man im übrigen von den Haushaltern nur, dass einer treu erfunden werde.»

*

Liebe Mitchristen, in diesem Wort ist vom grössten Beruf, von der grössten Berufung die Rede, vom Apostelamt; daher die Geheimnisse Gottes, die hier genannt sind. Aber wir wollen in dieser Stunde dieses Wort ein wenig erweitern über den eigentlichen Kreis hinaus, in dem es geschrieben wurde. Wir wollen sagen, dass doch letztlich jeder Mensch in seinem Beruf in irgend einer Weise, ob bewusst oder unbewusst, ob geahnt oder nicht geahnt, ein Diener Christi ist, berufen ist, ein Diener Christi zu sein, ein Mensch, der Gott dient, der im Geiste Jesu den Menschen dient, ein Mensch, der sich als Haushalter über die Geheimnisse Gottes weiss, der weiss, dass er letztlich — und in dieser Hinsicht ist in diesem Wort der ganze Sinn unseres Lebens umschrieben und enthüllt — nichts anderes ist als ein mit Kräften begnadeter Mensch, der seine Talente empfangen hat aus anderer Hand. Er soll und darf mit seinen Talenten dienen, und er wird eines Tages Rechenschaft ablegen müssen darüber, wie er die Kräfte seines Geistes verwendet, ob er mit ihnen gedient hat bis zum letzten.

Daher wird der Masstab, der einzige wohl, den Gott an unser Leben anlegt, T r e u e sein. «Nun verlangt man von den Haushaltern nur, dass einer treu erfunden werde.» Und so viel Treue in einem Leben liegt und zum Ausdruck kommt, so viel gilt das Leben vor Gott selbst, gilt es vor seinem untrüglichen Auge.

Der Mann, von dem wir in dieser Stunde bewegten Herzens Abschied nehmen, ist ja mit vielen Kräften begnadigt, ist ausserordentlich begabt gewesen. Aber auch sein Leben und Werk wird

letztlich nur danach beurteilt werden, wieviel Treue, wieviel Dienstpflicht, wieviel Hingabe an seinen Beruf und an die ihm anvertrauten Menschen in seinem Leben lag, Wirklichkeit und Tat geworden ist. Was wir Menschen von diesem seinem Leben und Werk sehen, das erscheint uns freilich als ein grosses Mass von lebenslänglicher Treue, und dafür wollen wir danken, danken für alles, was Professor Vogt geleistet hat in selbstvergessener Hingabe an seine aussergewöhnliche Aufgabe. Er war ein Mensch, ein Knecht des ewigen Gottes, dem der Herr Talente von besonderer Art und Bedeutung anvertraute. Und wir danken ihm dafür, dass er diese seine Talente ausgebaut und mit ihnen gewirkt hat, solange ihm die Kraft dazu gegeben war.

Unter dem Gesichtspunkt dieser Treue, mit dem Gefühl dieser Dankbarkeit wollen wir nun noch einmal kurz das Lebensschicksal unseres lieben Professors Vogt durchgehen und seinen Lebenslauf verfolgen, so wie er uns aus dem Trauerhaus geschildert worden ist.

Am 31. Oktober 1879 hat der liebe Verstorbene in Menziken im Aargau das Licht der Welt erblickt als Sohn von Jakob und Elise Vogt-Koch. Er entstammte einer alten Menziker Familie. Sein Vater wirkte zur Zeit seiner Geburt und während seiner ersten Kindheitsjahre in Menziken als Lehrer. Zusammen mit drei Schwestern, zwei älteren und einer jüngeren, ist Alfred Vogt herangewachsen. Von der Mutter hat er sein ganzes, lebhaftes Temperament geerbt; sein Vater war eher eine stille, zurückhaltende Natur.

Von der ersten Schulklasse an war Alfred Vogt ein aufgeschlossener Schüler, immer freudig und erfüllt mit einem inneren Drang, sich zu betätigen, mit einer frischen Art, alle Lebensprobleme anzupacken. Als er fünfzehn Jahre alt war, wurde der Vater nach Suhr als Lehrer berufen, und unser lieber Verstorbener hat in Suhr seine späteren Jugendjahre verlebt. Er ist ein Sohn des Aargaus gewesen und geblieben sein Leben lang.

Die naturwissenschaftlichen Interessen haben von Anfang an im Vordergrund des geistigen Lebens unseres lieben Verstorbenen gestanden. Nachdem er die Bezirksschule in Kulm und Gränichen absolviert hatte, trat er in die Kantonsschule in Aarau über, wo er im Jahre 1898 die Matura bestand. Nun trat die Berufswahl an ihn heran. Es ist etwas ganz Eigentümliches, zu sehen, dass Professor Vogt nur tastend den Weg zu seinem eigentlichen Beruf gefunden hat, für den er, wie wir nun rückschauend feststellen müssen, prädestiniert war wie für keinen anderen. Er selber hätte sich am liebsten allgemeinen naturwissenschaftlichen Studien zugewendet, der Zoologie, Biologie und Mineralogie; aber sein Vater bewog ihn, Medizin zu studieren, und seine Eltern brachten die finanziellen Opfer dafür auf.

So wandte sich Alfred Vogt dem Studium der Medizin zu und verbrachte ein Semester in Zürich, während er alle anderen in Basel absolvierte. Im Jahre 1903 schloss er das Studium ab und wäre eigentlich, seiner Neigung folgend, gerne Chirurg geworden. Allein er wurde als Assistent zu Professor Mellinger in Basel berufen und hat bei ihm auch die Dissertation gemacht und ist erst dadurch auf den Weg — fast möchte man sagen — gedrängt worden, der sein erfolgreicher Lebensweg werden sollte. So hat er sich der Augenheilkunde zugewandt. Nach seiner Assistentenzeit in Basel hat er ein halbes Jahr in Turin verbracht und hat sich dann im Juni 1906 als Augenarzt in Aarau niedergelassen. 1907 wurde er bereits Abteilungsarzt für Augenheilkunde im Kantonsspital in Aarau. Jene etwa zwölf Aarauer Jahre sind dann für ihn insofern entscheidend geworden, als er die Praxis des Augenarztes verband mit wissenschaftlicher Tätigkeit, die er dort unter sehr schwierigen, eingeschränkten Verhältnissen verfolgen musste.

Im Januar 1918 erreichte ihn dann der Ruf nach Basel als Nachfolger seines Lehrers Mellinger, der ihn stets in seinen Arbeiten gefördert hatte. Professor Vogt hatte auch hernach mit

vielen Schwierigkeiten zu kämpfen, aber er war die Natur, die sich durchsetzte, mit der ganzen urwüchsigen Kraft, die ihm eigen war. Basel hat ihm dann seine ersten grossen Lebenserfolge gebracht. Das Jahr 1923 bedeutete einen weiteren Markstein in seinem Leben: da wurde er als Nachfolger von Professor Dr. Sidler-Huguenin nach Zürich geholt, und hier hat Alfred Vogt das grosse Arbeitsfeld gefunden, das er gesucht hatte. Hier hat er sich vollkommen zu Hause gefühlt; hier hat er alle jene Betätigungsmöglichkeiten erhalten, nach denen er sich gesehnt hatte, und die seinen genialen Gaben entsprachen. Hier hat er denn auch jenes riesige Arbeitsfeld gefunden als Arzt und Forscher, das seiner ganzen Lebenstätigkeit die Krone aufsetzte. Wer ermisst es, wie viele Aerzte er ausgebildet, was er für die Forschung geleistet, wie vielen Menschen er das Augenlicht erhalten oder wieder gegeben hat?

Im Frühjahr 1943 musste dann Professor Alfred Vogt aus Rücksicht auf seine erschütterte Gesundheit seinen Rücktritt nehmen. Seither hat er im Ruhestand gelebt, der mit einem ständigen Rückgang seiner Kräfte verbunden war.

Im Jahre 1906 hat sich der liebe Verstorbene mit Maria Bossart verehelicht, einer aargauischen Lehrerstochter, mit der er in glücklicher Gemeinschaft verbunden war. Die beiden Gatten haben einander ergänzt: die Gattin eine ruhige Natur, der liebe Verstorbene ein mächtiges, leidenschaftliches Temperament. Seine Gattin hatte die grosse Gabe, sich ihrem Lebensgefährten anzupassen und ihm jene Häuslichkeit, jenes Heim zu schaffen, nach dem er, der mächtige Arbeiter, ein innerstes Bedürfnis empfand. Sie hat auch in seiner Aargauer Zeit gewissermassen als seine Gehilfin mit ihm zusammengearbeitet. Er hat ihr zeit seines Lebens für alle ihre Treue und Liebe eine tiefe Dankbarkeit bewahrt. Drei Kinder hat ihm seine Gattin geschenkt, einen Sohn und zwei Töchter. Wohl der schwerste Schlag, der unseren lieben Verstorbenen getroffen hat, ist an jenem 2. Januar 1929 über ihn

gekommen, da sein Sohn Alfred in den Bergen tödlich verunglückte. An seiner Frau und seinen Kindern hat Alfred Vogt mit stärksten Kräften des Gemüts gehangen; auch seinen Schwiegersöhnen hat er ein väterliches Herz entgegengebracht; und als ihm in den letzten Jahren sechs Grosskinder geschenkt wurden, da hat er sich ihnen mit ganz besonderer Zuneigung zugewendet und hat ihnen etwas von jener Liebe zeigen können, die er, der verschlossene Mensch, sonst nur schwer nach aussen in Erscheinung treten liess.

Schon vor etwa anderthalb Jahren ist sein Leiden aufgetreten, zuerst in schwächeren Anzeichen. Er hat es auf sich genommen, ohne wehleidig zu sein. Er hat sich nicht viel daraus gemacht, ist aber im Kampf mit seiner Krankheit innerlich ruhiger, freundlicher, ausgeglichener geworden. Merkwürdigerweise hat der liebe Verstorbene unter seinem Rücktritt gar nicht gelitten; es war für ihn, als ob er eine schwere Last abgeworfen und nun hätte aufatmen können. Seit Anfang August hat Alfred Vogt in Oberägeri gewohnt und sich der Literatur zugewandt; er liess sich von seinen Angehörigen vorlesen und freute sich, wenn Freunde und Verwandte kamen, und liess die Vergangenheit vor sich aufleuchten, aber wirklich als etwas, das hinter ihm lag. In die Pflege hat sich mit seiner Gattin seine Schwägerin Martha geteilt, die sich gut mit ihm verstand. Er selber rechnete, wie bereits bemerkt, keineswegs mit einem baldigen Tode. Am 10. Dezember, morgens halb 10 Uhr, ist Alfred Vogt ganz plötzlich aus dem irdischen Schlaf in die Ewigkeit hinübergeschlummert.

Ihr alle, die ihr unserem lieben Verstorbenen in irgend einer Weise nahe standet, verwandtschaftlich, freundschaftlich, kollegial, in seiner Arbeit, und als Leidende, denen er geholfen hat, ihr wisst, was für ein Mann, was für eine ausgeprägte Persönlichkeit mit ihm dahingegangen ist: ein Mensch voll von einer scheinbar unerschöpflichen Energie, ein Mann mit einer grossen

Güte gegenüber den Leuten, zu denen er Zugang fand, vor allem seinen Angehörigen, seiner weiteren Familie, aber auch denjenigen seiner Mitarbeiter und Patienten, die ihn verstanden, und ihm Vertrauen entgegenbrachten, und treu seinen Freunden aus der Jugendzeit; ein Mann aber — und das mag ein Hauptkennzeichen seines Lebens gewesen sein — der von sich selber ungeheuer viel verlangte und ebensoviel von den andern, ein Mann, der sich an eine Aufgabe gestellt wusste, und der dieser Aufgabe gegenüber keine Rücksicht nahm, keine Rücksicht auf sich und auf seine Kräfte und Gesundheit, aber auch keine Rücksicht auf die Menschen, die ihm die Ausübung seines Berufes und die Erfüllung seiner Berufung schwer machen wollten. Doch bei allen Anforderungen, die er an sich und die andern stellte, war er in Wirklichkeit ein Mensch von innerster Güte, einer Güte, die viele an ihm nicht erkennen konnten, da er schroff und abweisend sein konnte. Ihr, die ihr ihm am nächsten standet, wisst, dass diese Güte den Grundton seines Wesens bildete. Dabei war jeder, der mit Alfred Vogt zu tun hatte, stets sofort darüber im klaren, wie er dachte. Er war kein komplizierter Charakter, sondern eine Persönlichkeit von einfacher Struktur; man wusste allezeit, woran man mit ihm war. Er sagte seine Meinung immer gerade heraus, und darin mag er ein Mensch gewesen sein, mit dem zu verkehren, trotz gelegentlichen Schwierigkeiten, doch eine Wohltat sein musste.

Als Arzt und Helfer war der liebe Verstorbene, so wie er mir von seinem nächsten, jahrelangen Mitarbeiter geschildert wurde, unbedingt ärztlich eingestellt, im tiefsten, schönsten Sinne, ein Arzt von grösster Gewissenhaftigkeit und höchstem Verantwortungsbewusstsein, seinen Patienten gegenüber ganz besonders rein sachlich eingestellt, wortkarg, einer, der nicht reden, sondern helfen und heilen wollte und auch unendlich geholfen und geheilt hat. Viele seiner Pflegebefohlenen haben es an ihm erleben dürfen, dass er, der Wortkarge, ihnen auf einmal etwas von

seinem Herzen öffnete und sie dann oft Erstaunliches erleben liess von einer väterlichen Güte, die sie an ihm kaum geahnt hätten.

Das alles fassen wir zusammen unter das Wort T r e u e. Und für diese Treue danken wir unserm lieben Verstorbenen, danken wir Gott, der ihm die Kraft zur Treue gab. Das irdische Werk unseres lieben Alfred Vogt ist nun abgeschlossen, ihn selber empfehlen wir der göttlichen Treue, von der alle irdische Treue kommt und nur ein schwacher Abglanz ist. Der Apostel Paulus sagt im 13. Kapitel seines ersten Briefes an die Korinther: «Unser Erkennen ist Stückwerk, und unsere Weissagung ist Stückwerk, und erst wenn das Vollkommene kommen wird, wird das Stückwerk abgetan werden. Denn wir sehen jetzt nur wie mittels eines Bleispiegels in rätselhafter Gestalt, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt ist mein Erkennen Stückwerk, dann aber werde ich völlig erkennen, wie ich auch völlig erkannt worden bin.» Das gilt auch für unsern lieben Alfred Vogt. So viele Erfolge er erlebt hat, soviel ihm gelungen ist, soviel er hat wirken und helfen dürfen, es ist doch aller Erfolg in seinem Leben letztlich Stückwerk geblieben wie alles Menschliche und alles Irdische überhaupt. Wir aber danken Gott dafür, dass er bereit ist, uns trotz unserem Stückwerk zu sich zu ziehen in seine ewige Gemeinschaft hinein. Er lasse unsern lieben Professor Vogt nun «erkennen von Angesicht zu Angesicht»! Er vergebe ihm seine Erdenschuld, er wende ihm seine Barmherzigkeit zu! Er lasse ihn erleben, dass es ihm nun, da er aus dem Stückwerk ins Vollkommene hineinschreiten darf, wie Schuppen von den Augen fällt, dass auch er sagen kann im Rückblick auf seinen irdischen Lauf: «Ich war blind und bin nun sehend geworden.»

Wir aber, liebe Freunde, wir danken Gott, bitten um seinen Trost und seine Kraft, und bitten darum, dass auch wir als treue Haushalter der Gottesgaben erfunden werden, die uns verliehen sind.

A m e n.

LIEDVORTRAG

VON KONZERTSÄNGER MAX MEILI
MIT ORGELBEGLEITUNG DURCH ORGANIST HEUBERGER

AUS «STERBELIEDER»

VON JOH. SEB. BACH

ANSPRACHE
VON
HERRN PROF. DR. MED. G. MIESCHER

Verehrte Leidtragende!

Werte Trauerfamilie!

Im Namen der Zürcher Universität, im Namen der Medizinischen Fakultät, im Namen der Zürcher Naturforschenden Gesellschaft und im Namen des Kuratoriums der Julius-Klaus-Stiftung ergreife ich das Wort, um Abschied zu nehmen von Prof. Alfred Vogt. Als wir vor nicht langer Zeit Prof. Vogt aus seinem Amte scheiden sahen, da wussten wir, dass ein Schwerkranker die Waffen gestreckt hatte, und nun ist auch das Letzte vorüber, das wir seit Jahren vorausahnten und fürchteten.

Als die Zürcher Medizinische Fakultät 1923 zum Nachfolger von Prof. Sidler-Huguenin Alfred Vogt, den damaligen Inhaber des Basler Lehrstuhles, in Vorschlag brachte, da wusste sie, dass sie einen bedeutenden Mann auf ihre Liste gesetzt hatte, der in den einfachen und engen Verhältnissen der Aarauer Zeit, als er noch praktizierender Augenarzt war, in seinem Fach schon grundlegende Leistungen vollbracht und damit das Fundament für alle seine späteren Arbeiten geschaffen hatte.

Die Bedeutung Vogts, welche seinen Namen in der Geschichte der Medizin unauslöschlich verankern wird, ist in erster Linie durch seine Eigenschaften als Forscher bedingt. Vogt gehört zu jenen starken Naturen, welche dem einmal ins Auge gefassten Ziel mit eisernem Willen und einer auch das grösste Opfer nicht scheuenden Einsatzbereitschaft entgegenstreben und nicht rasten, bis sie es erreicht haben. Eine solche Kraft ist nur wenigen gegeben, aber erst dann kommt sie sinnvoll und schöpferisch zur Geltung,

wenn ein klarer Verstand und eine scharfe Beobachtungsgabe dahinter stehen. Beides war Vogt in gleichem Masse gegeben.

Vogt war ein begnadeter Beobachter und darin der geborene Naturforscher. Wenn etwas sein Interesse geweckt hatte, dann wendete er ihm seine ganze Aufmerksamkeit zu, wobei auch die kleinsten Abweichungen von der Norm erkannt und mit grösster Präzision festgehalten wurden. Sein klarer, das Komplizierte stets auf das Einfache zurückführender und nie der Spekulation verfallender Intellekt schuf und entwickelte die Mittel, welche der Beobachtung erst den Zutritt zu den Objekten verschaffen. Gerade darin ist Vogt ein vollendeter Meister gewesen. Und endlich erlaubte ihm ein das Geschaute jederzeit bis in die letzte Einzelheit reproduzierendes Gedächtnis in der unermesslichen Fülle der Einzelheiten stets den Ueberblick zu behalten und Unbekanntes von Bekanntem zu unterscheiden. Auf diese Weise wurde eine Menge von wertvollen Beobachtungen zusammengetragen, welche in ihrer Gesamtheit die Anatomie und die Pathologie des Auges ganz ausserordentlich bereichert haben. Vogt hat dadurch die Bedeutung der grössten Vertreter seines Faches erreicht.

Es ist hier nicht der Ort und es ist der Sprechende, der nicht Fachmann auf dem Gebiet der Augenheilkunde ist, auch nicht berufen, um eine eingehende Darstellung des wissenschaftlichen Werkes von Alfred Vogt zu geben. Es seien nur die Hauptpunkte hervorgehoben, welche über das Fach hinaus Bedeutung für die Gesamtwissenschaft gewonnen haben.

Vogts wissenschaftliche Verdienste stützen sich auf eine umfangreiche Forschertätigkeit, welche auf breitester Basis über dem ganzen Fach steht. Aus der Fülle seines wissenschaftlichen Schaffens ragen einige bedeutende Leistungen hervor, auf die besonders eingetreten werden soll.

Als erstes und wichtigstes ist zu nennen das drei mächtige Bände umfassende Lehrbuch der Spaltlampenmikroskopie, ein Riesenwerk exakter Beobachtung, Registrierung und Darstellung,

welches durch die Vielseitigkeit und die Gründlichkeit in der Behandlung des Stoffes auf viele Jahrzehnte hinaus eine Fundgrube für die Systematik der Augenkrankheiten bleiben wird. Die zweite Auflage dieses Werkes, dessen 3. Band erst im vergangenen Jahre unter Einsatz der letzten Kräfte vollendet worden ist, stellt das eigentliche Vermächtnis Vogts dar, worin das meiste, was er als Forscher zu sagen hatte, Berücksichtigung erfahren hat. Was diesen grossen Erfolg ermöglicht hat, das war die geniale Intuition, mit welcher Vogt die Bedeutung neuer Wege erkannte und die letzten Möglichkeiten auszuschöpfen verstand. Vogt ist damit zum eigentlichen Begründer der Spaltlampenmikroskopie geworden, welche in wunderbarer Weise gestattet, in der Form des optischen Schnittes, eine Art Histologie des Auges zu treiben. Eine Fülle wichtiger Untersuchungen, ich nenne hier nur diejenigen über den Aufbau der Linse und die Morphogenese der Starbildung, sind dadurch erst möglich geworden.

Ein methodologisches Meisterstück Vogts stellt auch die Einführung der Betrachtung im rotfreien Licht dar, wodurch ein ganz neuer Weg der Erforschung des Augenhintergrundes gefunden wurde. Das Prinzip ist später auch auf anderen Gebieten der Medizin mit Erfolg verwendet worden.

Eine Standardleistung Vogts bildet die schon in jungen Jahren begonnene, systematisch durchgeführte Analyse der Durchdringungsfähigkeit der Augenmedien für die einzelnen Lichtqualitäten. Auf diese Weise wurde die Grundlage für das Verständnis der Strahlenwirkungen am Auge geschaffen. Gründliche, zusammen mit seinem früheren Physiklehrer, Prof. Tuchschnid, unternommene Studien über die Physik der strahlenden Energie waren diesen schon in der Aarauer Zeit begonnenen Arbeiten vorausgegangen. Als wichtigstes Ergebnis ergab sich die Feststellung, dass die bei den Glasbläsern auftretenden Linsentrübungen, der sog. Feuerstar, nicht durch die ultravioletten Strahlen erzeugt werden, wie bisher angenommen worden war, son-

dern auf der Absorption des kurzwelligen Infrarots in der Linse beruhen, woran die von der glühenden Glasmasse ausgesandte Strahlung reich ist. Die gewonnene Erkenntnis ermöglichte erst die erfolgreiche Prophylaxe dieser schweren geweblichen Schädigung durch Anwendung von Infrarot absorbierenden Schutzbrillen.

Ein grosses und wichtiges Gebiet, das Vogt mit besonderer Liebe gepflegt hat, ist dasjenige der Vererbungs-pathologie. Auch auf ihm hat er Pionierarbeit geleistet. Vogt erahnte, dass unter den Faktoren, welche das normale und das krankhafte Geschehen im Auge bestimmen, die im Keimplasma verankerte Anlage eine wichtige Rolle spiele. In systematischer, kein Opfer scheuender Weise ist er der einmal aufgenommenen Spur nachgegangen und hat bei zahlreichen Augenleiden Erbllichkeit und Erbgang mit einer als klassisch zu nennenden Präzision nachgewiesen.

Seine Gabe, in allen Lagen den einfachsten und besten Weg zu erkennen, hat ihn fast zwangsmässig zur Zwillingsforschung geführt. Auf diesem für die Lösung von Erbllichkeitsproblemen so wichtigen Gebiet ist Vogt zu vollkommen neuen und originellen Anschauungen gelangt, welche er selbst zu den wichtigsten Erkenntnissen seines Lebens gerechnet hat: Die Vorstellung von der Erbbedingtheit der Altersveränderungen. Die Tatsache, dass gewisse Altersveränderungen des Auges, z. B. der Altersstar, aber auch andere Altersmerkmale, bei eineiigen Zwillingen im Alter zeitlich, räumlich und mengenmässig übereinstimmend auftreten, betrachtet Vogt als einen Beweis gegen die Abnützungstheorie, welche die Veränderungen des Alters auf die im Leben sich ergebende Belastung unserer Gewebe durch Aussenfaktoren zurückführt und als den Ausdruck für das Vorhandensein einer im Keimplasma verankerten Determination.

Wenn schon diese, den Lebenslauf in wichtigen Belangen als etwas Vorbestimmtes hinnehmende, fatalistische Betrachtungsweise nicht restlos zu überzeugen vermag, so bedeutet sie

doch als Arbeitshypothese eine äusserst wertvolle Anregung, welche die weitere Forschung auf diesem Gebiete zur stärkeren Berücksichtigung der endogenen Determination im pathologischen Geschehen des Alterns zwingt.

Der geradezu unbändige Forschungsdrang Vogts, der seinen Niederschlag in einer gewaltigen Zahl wissenschaftlicher Publikationen gefunden hat, teilte sich auch seinen Schülern mit, welche der Meister unentwegt zur Mitarbeit angespornt hat. Auf allen Gebieten entstanden dadurch eine Fülle von wertvollen Beiträgen, welche das Werk des Lehrers unterstützten und ergänzten.

Vogt war als Lehrer keine blendende Erscheinung. Sein Vortrag fesselte nicht durch die äussere Form, sondern durch das Gewicht des Inhaltes. Er verzichtete auf jede Herausstellung, wirkte manchmal fast schwerfällig. Allein, was er brachte, war klar und bestimmt. Was Vogt beim Schüler voraussetzte, war gewissenhafte Beobachtung und ein solides Wissen. Es war immer erstaunlich und ein Beweis für die Qualität des Vogt'schen Unterrichts, dass trotz der Menge der Anforderungen die überwiegende Mehrzahl der Studenten im Examen sich sehr gut bewährte. Tausende von praktischen Schweizerärzten danken heute ihrem ehemaligen Lehrer für die Gründlichkeit ihrer Ausbildung.

Der Ruf Vogts als Lehrer und Forscher ist schon früh über die Grenzen der Schweiz gedungen und hat je und je die Kollegen aus allen Ländern nach Zürich geführt, um sich durch ihn vor allem in die Geheimnisse der Spaltlampenmikroskopie einführen zu lassen.

Neben dem Forscher Vogt steht mit gleichem Gewicht der Arzt Vogt. Die ausserordentliche Gewissenhaftigkeit und die auf das letzte bedachte Gründlichkeit in allen Dingen bestimmte auch das ärztliche Handeln. Vogt war ein hervorragender Diagnostiker und ein begnadeter Operateur. Allein sein Erfolg beruhte nicht in der artistischen Handhabung der Instrumente, sondern in einer souveränen Beherrschung der Methode und in der peinlichen

Genauigkeit bei der Vorbereitung aller operativen Handlungen, sodass Ueberraschungen bei ihm fast gänzlich ausgeschlossen waren. Dieselbe Sicherheit beherrschte auch seine diagnostischen Leistungen, welche sich auf einen imponierenden und stets gegenwärtigen Erfahrungsschatz stützten. Kein Wunder, dass ein Arzt mit diesen Qualitäten rasch einen Patientenkreis erwarb, der nicht nur die nächste Umgebung, sondern buchstäblich die ganze Welt umfasste. Die Zahl der Kranken, welche Vogt die glückliche Durchführung eines für die Gestaltung ihres weiteren Lebens entscheidenden Eingriffes verdanken, denen er vor allem das Augenlicht erhalten hat, ist sehr gross und über alle fünf Kontinente verteilt.

Was die ärztliche Tätigkeit Vogts besonders auszeichnete, war ein grosser persönlicher Mut, welcher ihn auch vor den schwierigsten Aufgaben nicht zurückschrecken liess. Denn er fühlte die Verpflichtung zu helfen. Seine Arbeit am Kranken begann schon am frühesten Morgen und endigte oft erst am späten Abend. Eigene Schonung kannte er nicht und alle Mahnungen der Freunde fanden bei ihm nur taube Ohren.

Die systematische Arbeitsweise und die hohe technische Begabung Vogts führten zur Entwicklung wertvoller therapeutischer Methoden und zum zweckmässigen Ausbau schon bekannter. Ein besonders grosses Verdienst hat er sich durch die Weiterentwicklung und die Vervollkommnung der vom genialen Lausanner Ophthalmologen Gonin entdeckten Behandlung der Netzhautablösung erworben. Auf diesem Gebiet wurde Vogt nach dem Tode Gonins der unbestrittene Meister. Seine eigenen Erfahrungen hat Vogt in einem zusammenfassenden Werk: «Die operative Therapie und die Pathogenese der Netzhautablösung» niedergelegt, das an Exaktheit der Darstellung und an Klarheit der Interpretation wohl kaum zu übertreffen ist.

Auf diese Weise hat Vogt nicht nur sich selbst ein Denkmal gesetzt, er hat auch seiner Universität, seiner Stadt, in der er

wirkte, seinem Lande, unschätzbare Dienste geleistet, er hat mit dazu beigetragen, dem Schweizernamen weit über unsere Grenze hinaus Geltung zu verschaffen. Ein Schweizertum, das nicht durch prahlerische Propaganda, sondern durch die Qualität der Leistung für sich wirbt. Die kulturellen Beziehungen unseres Landes ruhen zu einem ganz wesentlichen Teil auf solchen persönlichen Spitzenleistungen.

Das Echo, welches Vogts Name im Ausland gefunden hat, kommt in den zahlreichen Ehrungen zum Ausdruck, welche ihm in den letzten Jahrzehnten erwiesen worden sind. So war Vogt Mitglied mehrerer Akademien, er war Ehrenmitglied zahlreicher ausländischer Gesellschaften, er besass die Ehrendoktorwürde der Universität Heidelberg. 1924 erhielt er einen Ruf nach der Universität München, dem der seinem Lande verbundene Schweizer glücklicherweise nicht Folge geleistet hat.

Als Persönlichkeit war Vogt eine eigenwillige Erscheinung von ungewöhnlicher Prägung. Er liebte nicht die Fessel und ging ihr manchmal unbedenklich aus dem Wege. Die jeden Einfluss von aussen ablehnende Unabhängigkeit der Denkweise, die Leidenschaftlichkeit in der Verfolgung der wissenschaftlichen Ziele und der feste Glaube an die Ergebnisse der eigenen Forschungen machte ihn gegenüber fremder Kritik oft schwer zugänglich und gelegentlich auch sehr empfindlich. Er kämpfte mit dem ganzen Einsatz seiner Persönlichkeit für seine Ueberzeugungen und es kam auch vor, dass dabei harte und wohl auch ungerechte Worte fielen. Das machte ihn in mancher Beziehung, und nicht ohne Selbstverschulden, einsam und schaffte ihm auch Feinde. Es war die Einsamkeit der Autorität, welche gewohnt ist, geistig zu geben, nicht zu nehmen. Allein, gerade in dieser unbeeinflussbaren und unbestechlichen Auf-sich-selbst-Einstellung Vogts liegt eine wichtige Voraussetzung seiner Erfolge, denn sie erlaubte ihm, unentwegt und auch gegen starke Widerstände jener Linie zu folgen, welche sein Genius ihm vorzeichnete.

Aber bei aller kritischen Einstellung nach aussen, die den Zutritt zu seiner Persönlichkeit erschwerte, hat er dennoch den Leistungen anderer, wenn sie begründet waren, die Anerkennung nicht versagt. So hat er in Einleitung und Schlusswort zu seinem Lehrbuch über die Netzhautablösung die Pionierleistung Gonins rückhaltlos bewundert und sich ihr völlig untergeordnet.

Es besteht kein Zweifel, dass sein schon seit vielen Jahren auf ihm lastendes Leiden diese Züge in letzter Zeit noch wesentlich verstärkt hat und ihn wortkarg und unnahbar erscheinen liess. Denn früher konnte Vogt im Kreise seiner Freunde fröhlicher Ausgelassenheit sich hingeben und bei gemeinschaftlichen Ausflügen auch die Wissenschaft an den Nagel hängen, obschon sich auch hier durch sein grosses Interesse für Geologie und auch für die Geschichte des Schweizervolkes, die er gründlich beherrschte, immer wieder Gelegenheiten zu Betrachtungen ergaben. Aus jener Zeit hat er sich einen Freundeskreis erhalten, mit dem er bis zuletzt eng verbunden geblieben ist.

Der schönste Ausdruck der Anhänglichkeit an den Freund, Lehrer und Kollegen bildet der umfangreiche Festband, der Vogt bei Anlass seines 60. Geburtstages überreicht wurde. Mit Wehmut denken alle Beteiligten an jene stille Feier, welche diesem Anlass geglänzt hat.

Trotz aller Anerkennung und trotz seiner gewissen Selbstverständlichkeit, mit der er diese Anerkennung entgegennahm, blieb Vogt nach aussen ein schlichter Schweizer, selbstbewusst, aber jeglicher Aufmachung abhold. Dies war auch seine Haltung den Fakultätskollegen gegenüber, wobei den jüngeren unter ihnen eine engere Fühlungnahme mit dem unter seiner Krankheit leidenden Kollegen schon seit Jahren versagt geblieben ist. In Fakultäts-Angelegenheiten zeigte sich Vogt meistens zurückhaltend. Wenn er aber eine bestimmte Lösung für die richtige hielt, dann trat er mit der ihm eigenen Bestimmtheit dafür ein.

Auf seinem Lebenswege ist dem für seine Forschung kämpfenden und schon lange körperlich Leidenden die Gattin stets treu zur Seite gestanden, auch als ihn harte Schicksalsschläge tief darniederbeugten. Sie ist ihm durch ihre liebevolle Hingebung und ihre treue Fürsorge eine unschätzbare Helferin gewesen. Wir versichern sie und ihre Familie unserer herzlichsten Teilnahme.

So ist nun dieser grosse Arzt und Naturforscher von uns geschieden. Er hat uns sehr viel gegeben. Er wäre bereit gewesen, wenn das Schicksal nicht eingegriffen hätte, noch mehr in diesem Leben zu leisten. Sein Andenken wird nicht nur in der persönlichen Erinnerung, sondern auch in seinem grossen Werk weiterleben, welches einen Grundstein im Fundament der Augenheilkunde für alle Zeiten bilden wird. Wir aber wollen seiner gedenken als eines Mannes, dessen Leben in erster Linie jenem einen grossen Ziel gegolten hat, dem auch wir zuzustreben uns bemühen, der E r f o r s c h u n g d e r W a h r h e i t.

ANSPRACHE
VON
HERRN PROF. DR. MED. HANS WAGNER

Liebe Trauerfamilie!

Sehr geehrte Mittrauernde!

Im Namen der Schüler und aus eigenem Bedürfnis möchte ich unserem hochverehrten Lehrer und Meister Professor A. Vogt ein paar Worte des Dankes und des Gedenkens widmen.

Es war mir vergönnt, während vieler Jahre an der Seite Professor Vogts zu arbeiten, und ich lernte ihn dabei nicht nur als Arzt, Lehrer und Forscher schätzen, sondern auch als Mensch kam er mir nahe.

Seine hohe Auffassung vom *A r z t b e r u f* war uns ein Beispiel und Verpflichtung zugleich, seinen Forderungen nachzukommen. Was er von sich selbst verlangte, wünschte er auch von uns, seinen Schülern: äusserste Gewissenhaftigkeit in der Untersuchung der Patienten, ganze Hingabe zum Beruf. «Nur das Beste ist gut genug» war ein häufiger Ausspruch, Worte, die er für alle Patienten anwandte und auch von uns in die Tat umgesetzt haben wollte. So wie er kritisch und streng sich selbst gegenüber war, so war er auch gegenüber uns, doch wer ihn zufriedenstellen konnte, wurde durch volles, restloses Vertrauen belohnt. Nicht viele Worte, sondern *T a t e n* verlangte er, ein Wesenszug, der ihm selbst eigen war und der leider oft missverstanden wurde; um die Fülle von Arbeit aber, die seiner harrte, zu bewältigen, war dies jedoch nötig. Unter seiner Leitung arbeiten zu dürfen, hiess auch, grösste Ehrfurcht bekommen vor dem menschlichen Organismus, in unserm Falle speziell vor dem Auge. Er duldet nur Verabreichungen und Eingriffe, die sich bewährt hatten und

Erfolg versprochen. Unser Lehrer hat sich auch immer um jeden Patienten interessiert, viel mehr als nach aussen vermutet wurde, und oft wurde ich nach der klinischen Visite, die er bis vor einigen Jahren noch täglich ausführte, zu einer Besprechung über diesen oder jenen Fall zu ihm gerufen. Da ist dann jeweils die grosse Anteilnahme am Schicksal der Patienten zum Vorschein gekommen.

Als akademischer Lehrer nahm er immer grossen Anteil an der Ausbildung der Studenten, und in seinen Vorlesungen und Kursen kam die Klarheit und Ordnung seiner Gedanken stets zum Ausdruck. Er vergass nie, dass er ein Auditorium vor sich hatte, aus dem vorwiegend praktische Aerzte hervorgehen sollten.

Als Forscher gab es für ihn nur eines: Leidenschaftliche Hingabe an die Wissenschaft. Nur dadurch war es ihm möglich, das zu erreichen und zu leisten, was schon ausführlich erwähnt worden ist. Nur wer einen Klinikbetrieb kennt, kann wohl ganz ermessen, was es heisst, neben der Kliniktätigkeit und einer grossen Privatpraxis derartige wissenschaftliche Leistungen zu vollbringen. Wann seine Werke entstanden sind, ist uns eigentlich heute noch ein Rätsel; eines aber ist sicher, jahrelange unermüdlige, nie erlahmende Arbeitsfreudigkeit und Willenskraft steckt dahinter und eine grosse Liebe zur Sache.

Die wissenschaftlichen Arbeiten seiner Schüler mussten sich auf genaueste Untersuchungen und Beobachtungen stützen — blosse Theorien liebte er keineswegs. Und wie sehr genaue Detailarbeit als Grundlage verlangt wurde, so führte er uns doch immer wieder durch seine Aeusserungen und Anregungen auf den richtigen Weg: nämlich den, dass wir uns nicht nur mit dem einzelnen Krankheitsprozess befassen, sondern dass wir auch kleinste Details im Zusammenhang mit dem grossen vitalen Geschehen betrachten lernten. Und wenn er als strenger Wissenschaftler in einer Abhandlung «Ueber das Altern des Auges»

die Worte schrieb: «Wie alle Fragen, welche das Keimplasma betreffen, in das Reich des Unfasslichen, der menschlichen Forschung nicht Zugänglichen hinübergreifen . . .», so ist das für mich ein stilles Glaubensbekenntnis, die Anerkennung einer höheren Macht und Weltordnung.

Wie Professor Vogt in der Wissenschaft der Wahrheit nachstrebte, so verlangte er sie auch von Mensch zu Mensch. Er blieb stets diesem Grundsatz treu, unentwegt ging er seinen Weg, ohne Kompromisse, wahr und offen. Gerade diese Offenheit, auch im Erörtern wissenschaftlicher Fragen bei Diskussionen, wurde von einzelnen missverstanden und als Schroffheit ausgelegt, im Grunde war er ein gütiger, tiefer Mensch, der aber nur selten und im engsten Kreise sein innerstes Wesen offenbarte.

Mir persönlich hat Prof. Vogt immer ausserordentlich viel bedeutet und aus Verehrung und Hochachtung vor seinen Leistungen, seiner Arbeit und seiner Person war es mir eine Selbstverständlichkeit, ihm jederzeit zur Seite zu stehen. Als Dank für meine Mitarbeit hat er mir sein volles und ganzes Vertrauen geschenkt. Immer wieder war ich gerührt, wenn er oft mitten in seiner Arbeit sich liebevoll nach den meinen, für die er sich sehr interessierte, erkundigt hat. Ich möchte ihm für all das nochmals meinen herzlichsten Dank aussprechen.

Professor Vogt hat durch sein grosses Wirken und Schaffen eine Schule gegründet. Wir alle wissen es ihm zu danken, indem wir durch tägliche Arbeit und Hingabe an den hohen Beruf des Arztes uns seiner würdig erweisen. Wie ein kostbares Gut werden wir sein Werk behüten und es wird weiter leben zum Wohle der Menschheit.

ANSPRACHE
VON
HERRN DR. MED. ALFRED BADER (BASEL)
PRÄSIDENT
DER SCHWEIZERISCHEN OPHTHALMOLOGISCHEN
GESELLSCHAFT

Sehr verehrte Leidtragende!
Verehrte Trauerversammlung!

I.

Im Namen der Fachkollegen des lieben Verstorbenen zu gedenken, ist auch uns innerste Verpflichtung. Es geschehe im Auftrag der Mitglieder der Schweizerischen ophthalmologischen Gesellschaft und der Gesellschaft der Augenärzte von Zürich.

In Alfred Vogt verliert die Schweizerische ophthalmologische Gesellschaft, die seit 1908 besteht, einen ihrer Gründer und ihr jüngstes Ehrenmitglied. Im Jahre 1930 wurde von ihm auch die Zürcher Gesellschaft ins Leben gerufen. Beiden Vereinigungen hat der Verewigte vorab in wissenschaftlicher Beziehung das Gepräge gegeben, verehrten wir doch in ihm unser prominentestes, aktivstes Mitglied. Durchblättert man die Versammlungsberichte, so findet man überall — auch in den Geschäftssitzungen — den Namen Vogt weitaus am meisten verzeichnet. Während andere sich glücklich schätzten, mit einer Mitteilung oder einem Vortrag vor die Kollegen hintreten zu können, rückte ein Vogt immer Jahr für Jahr gleich mit vier bis sechs Vortragsthemen auf. So hat er vor der Schweizerischen Gesellschaft innert 25 Jahren etwa 100, vor der Zürcher Vereinigung etwa 50 Themen behandelt. Daneben sprach er aber auch wiederholt vor praktischen Aerzten, Unfallmedizinern, Neurologen, in der Naturforschenden und Medizinisch-biologischen Gesellschaft, da seine auffallend breit-basigen Forschungen am Auge in die verschiedensten Nachbargebiete, gleichfalls klärend und wegweisend, hineingriffen.

Vogt war kein äusserlich faszinierender Redner; weil er aber Neues und nur Wesentliches zu sagen hatte, wusste er die Zuhörer stets zu bannen; und wie er es verstand, auch das schwierigste Problem kurz, klar und überzeugend darzulegen, das verriet früh schon Meisterschaft. Unvergesslich bleibt uns als einer der letzten Höhepunkte in diesem Forscherleben die Stunde, als er den Mitgliedern der Schweizerischen ophthalmologischen Gesellschaft 1941 auf Axenstein ob Brunnen seine wichtigsten Neufunde, die er soeben im dritten Band seines Spaltlampenwerkes bearbeitet hatte, vortrug. Da stand er noch einmal vor uns, der schon von der Krankheit gezeichnete, schwerbewegliche Mann, aber noch mit scharfblickenden Augen und leuchtender Stirn, und entwickelte an Hand der prächtigen Bilder seine Erkenntnisse und Gedanken. Wie so oft schon durften wir damals gleichsam bei seinem Forschen unmittelbar dabei sein und so teilhaben am tiefen Glück eines fruchtbaren Gelehrtendaseins.

Aber nicht nur das Füllhorn seines Wissens hat Vogt über uns reichlich ausgegossen; sein kollegialer Sinn dachte auch bei Zeiten daran, die Forschung für die Zukunft unter seinen Kollegen anzuregen. Er schuf vor fünf Jahren zur Erinnerung an seinen Sohn die «Alfred-Vogt-Stiftung» mit einem Kapital von 50 000 Fr., dessen Zinserträge jährlich unter den Mitgliedern der Schweizer Gesellschaft verwendet werden sollen zur Prämierung (Alfred Vogt-Preis) der besten wissenschaftlichen Arbeit des abgelaufenen Jahres. Der Stifter hat sich damit nun selber ein schönes Denkmal errichtet, und es sei ihm heute noch einmal — öffentlich — für diese Tat gedankt.

Auch sonst hat der Verstorbene für die schweizerische Gesellschaft Opfer gebracht. Noch in seinem letzten Brief an den Sprechenden liest man den Satz: «Ich bin gerne bereit, noch viel mehr für die Gesellschaft zu tun.»

II.

Zahlreiche Mitglieder der augenärztlichen Vereinigungen haben an Alfred Vogt nicht nur einen unermüdlichen Spender neuartiger, grundlegender Wissenschaft gefunden, sie hatten auch das Glück, in ihm einen guten Freund zu sehen. Davon Ihnen hier zu sprechen, habe ich keinen Auftrag; ich bat selber darum, weil es mich drängte — aus verschiedenen Gründen —, einiges klarzulegen, nicht zuletzt den engeren und weiteren Kollegen gegenüber. Ich kann es nicht anders tun als auf Grund persönlicher Bekenntnisse, denn wie könnte sonst ein Freund von seinem Freunde aussagen?

Eine Grosstat, wie sie unser Vogt als Forscher, Lehrer und Arzt in einem Arbeitstaumel ohnegleichen geleistet hat, konnte auch in diesem Fall nur auf Kosten von Verzicht, was die gewöhnlichen Lebenswerte anbetrifft, vollbracht werden. Der Forscher-Pol in seinem Wesen, das Schöpferische überwog wie bei einem Künstler. So musste ab und zu das Reinmenschliche bei unserem Freunde, ähnlich wie bei einem Gottfried Keller, notleiden. Er war gereizt, seinem Talentdämon verfallen, übermüdet, und so kam's, dass der «Herr Professor» oft falsch beurteilt worden ist. Auch in kollegialer Beziehung mussten zuweilen Trübungen entstehen, denn, wer dank seiner Einsicht als Neuerer aufzutreten hatte, konnte, um die von ihm erkannte Wahrheit zu ihrem Rechte kommen zu lassen, nicht lahm und passiv bleiben. So ging es oft hart auf hart. Unser Freund hat eben das Los aller Grossen, Ueberragenden geteilt, öfters darunter leidend.

Alfred Vogt war ein Stern erster Ordnung und musste andere, auch im Ausland leuchtende, überstrahlen. Ich selber habe nie irgend etwas Unkollegiales erleben müssen. Freilich hatte ich auch niemals Grund, seine Autorität nicht restlos anzuerkennen. Wie vor den Bildern eines grossen Malers, wo jede Kritik schweigt, stand ich vor seinen Forscherleistungen und weiss auch heute nur eines: Staunen!

Wozu übrigens Vogts Ethos fähig war, das mögen drei Beispiele aufweisen:

In Aarau hat er seine ersten Entdeckungen in zehn klassischen Arbeiten von Assistenten publizieren lassen und trat selber nach aussen publizistisch so wenig hervor, dass mein Würzburger Chef, der eine grosse Fachzeitschrift redigierte, in der Literatur also bewandert war, im Jahre 1917 fragen konnte: «Für den Basler Lehrstuhl ist, scheint's, auch ein Kollege Vogt vorgeschlagen. Was hat er geleistet? Für mich: Ein völlig unbeschriebenes Blatt.»

Als Vogt noch in Aarau war, wollte er sich in Zürich habilitieren. Er wurde aber vom damaligen Ordinarius abgewiesen. Was Vogt durchaus nicht hinderte, später, in die Limmatstadt berufen, mit des Professors Sohn, der ja freilich ein Prachtmensch war, ein direkt freundschaftliches Verhältnis zu pflegen.

Dass Vogt sich neidlos in Wort und Schrift für Kollegen, wie Gonin, eingesetzt hat, wurde schon von anderer Seite erwähnt.

Was Vogt aus freien Stücken als Wohltäter gewirkt hat, überblicken wir nicht. Wie viele meiner Kollegen kann ich bezeugen, dass er von uns Patienten jeden Standes annahm, auch Mittellose gerne ohne Entgelt. Ich selber habe dies von Schaffhausen aus mehrmals erleben können.

Nein — das wissen wir Freunde, auch bei Alfred Vogt schlug zutiefst ein im Grunde weiches und teilnehmendes Herz,

wie hätte er sich sonst mit einem so feinen, delikaten Organ, das er zudem subtil wie keiner zu behandeln, zu durchforschen wusste, so hingebend, um nicht zu sagen «verliebt» beschäftigen können? Eine überaus sensible Hand diente ihm. Für die Schönheiten und Wunder der Natur und der Kunst hatte er offene Sinne und bedauerte oft, durch seine vielen Pflichten den beiden entrückt zu sein. Nur so ist sein Bekenntnis zu verstehen, das mich einst nicht wenig überrascht hat: er wolle später nach seinem Rücktritt — wie Corning, sein Freund — mit Malerei beginnen.

Besonders wertvolle Erinnerungen sind für den Sprechenden die Stunden, die er mit Maler Hans Sturzenegger im Vogt'schen Heim oder auf Fahrten über Land zubringen durfte. Vogts grösste Freude war es, seinen Gästen Ueberraschungen zu bereiten. Am liebsten zog er hinunter nach Brestenberg oder ins Fricktal an seinen so sehr geliebten Bach. Da war jeweils der Wissenschaftler ganz fern, männiglich der bunten Freundesschar genoss den Tag bis zur Neige, und ein Nachschimmer der in Aarau zur Jugendzeit verlebten Naturfreudigkeit strahlte beim Gastgeber wieder auf. Alles, was Vogt unternahm, tat er mit einer leidenschaftlichen Hingabe, er tat es ganz und recht! Denn einer seiner charakterlichen Grundzüge war die Beharrlichkeit, die Treue, wofür wir ihm noch einmal herzlichst danken wollen. Treu blieb er auf seinem Posten, schon krank und vielfach behindert, unter Aufwand der letzten Kraft; ein anderer hätte längst kapituliert. Er wollte sein Werk vollenden. Treue war es auch der Stadt und seinem Vaterland gegenüber, dass er einst den verlockenden Ruf an die zweitgrösste Universität Deutschlands ausschlug. Wie hat man Vogt diese Treue gelohnt und wie wird man sie ihm lohnen können? Da gibt es nur eines: dass wir Kollegen vor seinem Werk in Bewunderung stehen und stolz darauf sind, und dass die alten und jungen Mitarbeiter ihrem Chef und Wegbereiter die Treue halten, indem sie, das Werk weiter aus-

bauend, Vogts vorbildlichen Eifer, «ce plus lumineux des exemples», wie mir gestern einer der welschen Schüler und Freunde unseres Verstorbenen schrieb, auf eine neue Generation übertragen. Bis überall die Folgerungen aus des Meisters Erkenntnissen werden gezogen sein, dürften noch viele Jahre vergehen.

*

Die Mitglieder der augenärztlichen Gesellschaften, Kollegen und Freunde Alfred Vogts, sprechen der Trauerfamilie ihre herzlichen Mitgeföhle aus. Den verehrten Leidtragenden sei heute ein Trost, was Ehrenmitglied Ammann einst in Würdigung unseres lieben Alfred Vogt geschrieben hat: «Sein Name wird erhalten bleiben, so lange die Wissenschaft ihre Schöpfer ehrt.»

Wenn wir jetzt von unserem Kollegen und lieben Freund Alfred Vogt Abschied nehmen, so können wir es nur tun, indem wir dem nach fruchtbarstem Wirken zu früh ermattet Dahingeschiedenen für alles, was er uns geschenkt hat, von Herzen danken, danken auch für das, was er uns als Anregung und Zielweisung hinterlässt. Wie ein grosser schöpferischer Künstler hat er seine Begabung, eine bewundernswerte Hellsicht, in einem rastlosen Leben eingesetzt und dafür das grösste Opfer hingegeben, die Gesundheit. Diese Aufopferung geschah zur Ehre der Wissenschaft und des Landes, zu Nutz und Frommen leidender Menschen.

Alfred Vogts Licht wird leuchten so weit und so lange Zeit wie das Licht Albrecht von Graefes!

LIEDVORTRAG

VON KONZERTSÄNGER MAX MEILI

MIT ORGELBEGLEITUNG DURCH ORGANIST HEUBERGER:

«KOMM, SÜSSER TOD»

VON JOH. SEB. BACH